

Hochschule für Musik und Theater
„Felix Mendelssohn Bartholdy“

Fachbereich III.
Fachrichtung Dramaturgie

Sommersemester 2004

Seminar: 7.1.1.

Szenisches Schreiben/ Autorenarbeit: „Vom Exposé zum Theaterstück“

Dozent: **Prof. Dr. Peter Reichel**

Kitsch Kills Klischeestück mit Leichen

Karsten Kriesel
2. Fachsemester
Matrikelnr.: 25139

Reichelstr. 1
04109 Leipzig
Tel.: 0175/ 7193098
Email: karstenkriesel@web.de

Abgabe: 31.08.2004

Personen:

Ronald, Rentner
Helen, seine Frau
Stefan, sein Sohn
Antje, Stefans Frau
(Bruno, sein Enkel)
Andreas, Klatschreporter
Roberto, Manager/ Agent
Polizist
Mann und Frau im Hotel
Verkäuferin
Maritta
Petra, Krankenschwester
Journalistin

1.

Ronald, Helen (*Küche/ Wohnraum*)

Ronald:	O.K., das war`s, ich bin zu Haauusee!!!
Helen:	Na Schatz, willkommen...schön...und? Wie geht es dir? Hoppla, nicht so stürmisch, ich bin schließlich auch schon Rentnerin.
Ronald:	Schön, dass du nicht fragst, wie ich mich als frisch gebackener Rentner fühle, aber heute wäre auch das mir egal meine Schöne, mir geht es gut, und das in meinem Alter... Wobei ich glaube, dass ich mich auf diese Frage die nächsten Tage ein wenig gefasst machen sollte.
Helen:	Sag mal, du bist doch nicht etwa betrunken, du bist doch gefahren?
Ronald:	Ach bitte Mutter! Tja, irgendwie wollte der eine oder andere dann doch mit mir anstoßen, und... na ja, ich hab mir gedacht ich könnte heute ausnahmsweise mal den undisziplinierten 19jährigen spielen, nur ohne Baumparkplatz mit Namenschild am Holzkreuz... War lustig...
Helen:	Und ein klein wenig verboten auch. Wenn sie dich nun angehalten hätten, und du gleich morgen die Zeitungen gefüllt hättest, und diesmal aber nicht mit dem Üblichen, sondern mit Klatsch über... unsteten Lebenswandel oder so etwas. Mal davon abgesehen was da noch alles passieren kann.
Ronald:	Diese Geier sind mir jetzt so was von egal, waren sie mir aber auch schon immer.
Helen:	Na, von mir aus... So, jetzt setz dich aber erstmal hin und iss etwas, es ist tatsächlich noch warm, da ich eher sowieso nicht mit dir gerechnet habe.
Ronald:	Ah, wunderbar, dann können wir ja jetzt gleich mit den Klischees beginnen: Mann kommt von der Arbeit nach Hause, Weib hält Mal bereit, Toll! Vielleicht rufe ich doch morgen gleich diesen blöden schleimigen Andreas an

	<p>und er tanzt, als hätte er drauf gewartet, eine halbe Stunde später mit seinem unterbelichteten Photographen hier an und macht aus uns pünktlich zum Mittag eine dieser total harmonischen Homestories.</p> <p>Nein, ist aber wirklich schick.</p>
Helen:	<p>Als ob das aber jetzt etwas Neues ist, Schatz. Du und die Küche, das waren doch schon immer zwei verschiedene Welten.</p>
Ronald:	<p>Es passt aber gerade so schön. Und ich weiß schon, warum ich dich und den Rest der Welt lieber mit meinen Kochkünsten verschone.</p>
Helen:	<p>Gewöhn' dich aber gar nicht erst daran. Jetzt wo du zu Hause bist, darfst du heute ausnahmsweise noch einmal die liebe, treusorgende Ehefrau in mir ausnutzen. Ab morgen ist Schluss damit und ich werde deine Freiheit...</p>
Ronald:	<p>Oh ja, Freiheit!</p>
Helen:	<p>...gnadenlos ausnutzen.</p>
Ronald:	<p>Aaach soo...!</p>
Helen:	<p>Spülen, Putzen, Bügeln. Das ganze Programm.</p>
Ronald:	<p>Ach so.</p>
Helen:	<p>Jetzt setz dich schon hin und iss!</p>
Ronald:	<p>Wunderbar, na gut... Ha, endlich Ruhe.</p>
Helen:	<p>Lass es dir schmecken!</p>
Ronald:	<p>Hab ich dir heute eigentlich schon gesagt, wie unglaublich schön du bist?</p>
Helen:	<p>Wie solltest du. Du hast pünktlich um 7, wie immer das Haus verlassen, als ich</p>

	noch geschlafen habe. Aber das kannst du ja jetzt nachholen.
Ronald:	Du bist einfach wunderbar.
Helen:	Du alter Schleimer!
Ronald:	Na, na, na schöne Frau, spricht man denn so in ihrem Alter?
Helen:	Das habe ich alles von Dir gelernt. Du bist doch der ewig junge, scharfzüngigste Grauhaarige der Nation.
Ronald:	Das hast du schön gesagt!
Helen:	Wie war dein Abschied?
Ronald:	Anstrengend: Hände schütteln, Reden anhören, endlos Blumensträuße entgegen nehmen. Hab ich alle im Sender gelassen. Die ganzen kleinen Geschenke sind noch im Auto. Denk mal, Petra hat mir dieses blöde Vieh geschenkt, was Bruno so mag, dieses Brot?!
Helen:	Oje, Bert...nein Bernd. Ich hab nie verstanden, was unser Enkelchen an einem rummaulenden Brot findet. Wahrscheinlich bin ich zu alt dafür.
Ronald:	Petra schaut sich das selbst an. Sie hat gestichelt, ich sollte ihn als Motivation nehmen und jedes Mal, wenn wieder irgendetwas schief geht, mir irgendetwas nicht passt und gerade keine Zeitung oder Fernsehkamera in der Nähe verfügbar ist, einfach „Mist“ sagen und alle guten Ideen und Sätze für das Buch aufheben.
Helen:	Du und dein Buch. Jetzt soll es also los gehen?!
Ronald:	Ja. Keine kurzweiligen Wortspielchen mehr, Schluss mit witzigem auf die Umwelt reagieren...

Helen:	Jetzt lehnt du dich einfach nur als gesetzter Schriftsteller zurück und schreibst verkitschte Krimis, Thriller und was für Geschichten sonst noch deinem Kopf entspringen...
Ronald:	Ich hab es wohl schon einmal erwähnt, oder?!
Helen:	Apropos, ich hab da auch noch was für dich. ... Bleib ruhig sitzen. Bitte, mein Schatz.
Ronald:	Du bist doch albern, was ist das?
Helen:	Setz dich einfach hin und mach es auf. Ganz ruhig, es springt dich schon nichts an.
Ronald:	Ich werde verrückt, was haben wir denn hier Schönes...
Helen:	Da du deine Schriftstellerrente immer so schön bildhaft beschrieben hast, von wegen im September mit Schal und eben einem solchen Hut im Garten an der Schreibmaschine sitzen, da musste ich doch einfach...
Ronald:	Du bist doch albern... Ich danke dir, ich liebe dich!

2.

Stefan und Antje (*im Auto vor dem Haus, Bruno spielt auf dem Rücksitz.*)

Stefan:	Ich kann das nicht.
Antje:	Wieso nicht?
Stefan:	Ich kann nicht einfach da rein gehen und ihm überschwänglich gratulieren. Ich will es nicht.
Antje:	Du spinnst! Wieso nicht.

Stefan:	Weil ich es nicht mag.
Antje:	Was magst du nicht?
Stefan:	Was jetzt passieren wird, er wird mir die Ohren voll lachen und darin schwelgen, wie gut es ihm geht.
Antje:	Na und?
Stefan:	Er wird nicht einmal fragen: Und du? Hat er nie gemacht.
Antje:	Sei nicht albern!
Stefan:	Doch, ist so, weißt du doch auch
Antje:	Hab dich nicht so, dir geht's doch gut, uns geht es gut und das weiß er auch. Und warum sollst du dich nicht ein bisschen für ihn freuen, er ist dein Vater.
Stefan:	Verdammt noch mal, genau das ist es ja. Immer soll ich mich für ihn freuen, stolz auf den berühmten Vater sein, nie mich über ihn ärgern dürfen weil es dann immer sofort jemand in den falschen Hals kriegen könnte und sofort irgendwo drückt. Und ja, uns geht es gut, toll. Aber wenn es mal nicht so ist, interessiert es auch keine Sau, besonders ihn nicht.
Antje:	Du spinnst echt. Er hat sich doch immer gekümmert. Deinen Job hast du durch ihn. Unsere Wohnung hat er besorgt und mitbezahlt. Außerdem telefoniert er doch ständig mit dir. Ich weiß also gar nicht, warum du dich jetzt so hast.
Stefan:	Scheiße, kriegst du das Nicht mit? Er, er, er. Er hat das alles doch nur gemacht, damit ich nicht in die Verlegenheit komme, irgendwas zu machen, was ihm und seinem Ruf schaden könnte. Präventiv sozusagen. Selbst du kapiert das nicht.

Antje:	Geh mich gefälligst nicht so an! Du hast doch echt 'nen Knall! Du benimmst Dich wie ein bockiges Kind! Komm mal wieder runter! Wir gehen jetzt da rein und werden mit deinem Vater und deiner Mutter frühstücken. Wenn du siehst wie er mit Bruno spielt, so überschwänglich glücklich wie er es immer tut, wirst du dich schon wieder einkriegen. Mein Gott, sorry, aber ich hab keine Lust irgendwann an deinem Krankenbett zu hocken und die große, aber zu späte Versöhnungsheulerei zu erleben, nur weil du vorher zu stur warst, zu sehen, dass es gar kein Problem gibt. ... Tut mir leid, ich wollte damit nicht anfangen.
Stefan:	Mir auch. Von mir aus. Ja, ich hab ihn lieb und ich bin stolz auf ihn, verdammt, er ist mein Vater. Er meint es ja nur gut. ... Aber er ist so furchtbar egozentrisch und bezieht alles nur auf sich. Das kann einen fertig machen.
Antje:	Mach dir nicht so den Kopf. Ist schon in Ordnung.
Stefan:	Ach schau mal, da kommt dieser Presseheini, der immer irgendwie versucht ihm eins reinzudrücken. Bestimmt will er schauen, ob der gepflegte Herr am ersten Rententag in Jogginghosen die Tür öffnet und daraus `ne große Geschichte machen. Meine Krankheit wäre da nur die zweite Meldung.
Antje:	War doch bis jetzt auch kein Thema. Du tust deinem Vater echt komplett unrecht. Er hat doch nie was erzählt.
Stefan:	Was glaubst du, warum nicht...
Antje:	Erzähl mir nicht schon wieder deine blöden Geschichten von Skandalangst oder Publicity-Kalkül. Das sind doch schon fast Wahnvorstellungen. So ist er nicht! Er ist ein guter Mensch, so etwas macht er nicht.
Stefan:	Doch würde er...
Antje:	Was soll das heißen? ... Du hast ihnen doch nicht etwa immer noch nicht? ... Ich glaub das nicht ... Du bist so ein feiges Etwas! Verdammte Scheiße!

Stefan:	Du sagst es...

3.

Ronald, Helen, Andreas (*Küche/ Wohnraum, dann Türrahmen*)

Ronald:	Nein, ich konnte gestern noch nicht anfangen, ich war zu aufgekratzt. Lieber erstmal eine Nacht drüber schlafen hab ich gedacht.
Helen:	Na zum schlafen warst du dann aber wohl auch zu aufgekratzt.
Ronald:	Ich dachte gestern halt, es passt zum Anlass.
Helen:	Aber doch nicht mitten in der Nacht und so überfallartig, wir sind doch nicht mehr 20...
Ronald:	Tja, mein Schatz, aber ich fühl mich irgendwie so. Eigentlich könnte ich schon wieder!
Helen:	Jetzt setz dich erst mal hin und frühstücke. Ich hab doch aber gestern die Schreibmaschine noch gehört.
Ronald:	Spielereien ... Schon komisch, ein Frühstück um 9.00 ohne Skript und Presseticker.
Helen:	Du hältst doch schon die ganze Zeit die Zeitung fest. Schau doch einfach rein, wenn es dich beruhigt. Ich dachte nur du wolltest das nicht mehr.
	<i>(es läutet)</i>
Ronald:	Na, toll: 9.05. Einläuten zur Redaktionssitzung, wie immer.

(Türrahmen)	
Andreas:	Guten Morgen, mein Lieber. Na, was macht das langweilige Rentnerdasein? Schicker Hut!
Ronald:	Ach Sie. Tut mir leid, aber ich habe immer noch keine kirgisische Stammprostituierte oder Kokain in den Mehldosen in der Küche, und den Killer für meine Frau wollte ich erst morgen anrufen. Also was wollen sie.
Andreas:	Halten sie mich für so skandalgeil.
Ronald:	Ihr Handwerk zu kennen war bis gestern meins.
Andreas:	Nicht so misstrauisch, mein Lieber. Ich wollte nur schauen wie es ihnen geht, auch das interessiert die Leute: Harmonie, Homestories. Schön gefrühstückt, so ganz ohne Skript und Presseticker neben dem Teller?
Ronald:	Sehr witzig. Wenn sie es genau wissen wollen, ich wollte gerade beginnen. Kaffee schwarz, ohne Aspirin.
Andreas:	Sehr schön. Das Buch schon angefangen?
Ronald:	Sie halten mich quasi gerade davon ab.
Andreas:	So fleißig am ersten Tag. Aber das kennt man ja von ihnen nicht anders. Dann dürfen wir ja bald auf etwas aufregendes aus ihrer Hand gespannt sein.
Stefan:	Um ehrlich zu sein glaube ich, dass meine Geschichtchen etwas Ruhe und Zeit brauchen.
Andreas:	Geschichtchen? Ach kommen sie. Behaupten sie etwa immer, noch sie wollten jetzt Krimis schreiben? Sie wollen mich doch nicht ernsthaft glauben machen, dass sie etwas anderes zu Stande bringen als bissige politische Abrechnung?!
Ronald:	Tut mir leid, aber das ist buchstäblich Schnee von gestern. Interessiert mich

	nicht mehr. Betiteln sie mich ruhig als den Klischeerentner, der sich jetzt dem Schmalz hingibt.
Andreas:	Den kauf ich ihnen aber nicht ab, tun sie selbst nicht, mein Lieber, das sehe ich ihnen an. Sie sind doch nur in der Lage, sich umzuschauen und relativ unterhaltsam und treffsicher auf ihre politische Umwelt zu reagieren.
Ronald:	Schreiben sie irgendwas von greiser Verknartztheit, und dass ich privat genau so giftig bin wie im Fernsehen, nur ohne Humor. Diese Unterhaltung ist beendet.

4.

Ronald, Roberto (*Türrahmen, dann Wohnraum/ Küche*)

Ronald:	Na, was für eine Überraschung! Gerade hatte ich mich hingesetzt und wollte zu schreiben anfangen, da klingelt mein Manager und hält mich davon ab. Was soll's. Komm rein! Kaffee?
Roberto:	Danke. Schön, dass du ungebremst fleißig bist. Das kennt man ja von dir. Und genau deswegen bin ich auch da.
Ronald:	Vergiss es, keine Zeitungsartikel, Kolumnen oder ähnliches mehr. Auch mit Interviews verschone mich bitte wenigstens ein Weilchen.
Roberto:	Nichts davon, keine Angst. Es geht um dein Buch.
Ronald:	Na da bin ich ganz Ohr, was darf es denn sein?
Roberto:	Vielleicht ein kleines Kurzgeschichtchen zum werbenden Vorabdruck bis in drei Wochen...?
Ronald:	Abgabetermine? Wie komm ich denn dazu, wozu die Eile? Ich bin Rentner...

Roberto:	Setz dich doch auch mal hin, du machst einen ja ganz nervös. Wir haben doch hier keine Redaktionssitzung.
Ronald:	Stimmt, es ist halb elf. Da zeichnen wir schon auf. Aber da sitze ich auch nicht. Also, warum in drei Wochen?
Roberto:	Es ist quasi Hauptsaison für leichte Prosa. Besonders von bekannten Leuten wie dir werden solche literarischen Nebenprojekte gerade sehr gut aufgenommen. Die Zeit ist einfach gerade günstig...
Ronald:	Werberelevante Gründe, Publicity um im Gespräch zu bleiben? Entschuldige, aber es gibt tatsächlich Sachen, die mich zurzeit mehr interessieren. Ich schreibe doch nicht, weil ich hier einer willkommenen Erwartungshaltung entsprechen möchte, sondern weil es mir Spaß machen soll.
Roberto:	Es soll dir ja auch gut tun. Erzähl mir nicht, dass du Aufmerksamkeit auf deine Person nicht genießt. Davon lebst du doch.
Ronald:	Ich will sie aber nicht mehr, ich will meine Ruhe. Ich will mich nicht mehr gezwungen sehen die Zeichen der Zeit zu erkennen und mir darüber etwas einfallen zu lassen. Ich will mich zurücklehnen und der gute liebe Onkel sein der, mit sich und der Welt zufrieden, ein paar nette spannende Geschichten schreibt. Und vor allem will ich mich nicht mehr an irgendwelche Termine, Richtlinien oder öffentliche Meinungen halten müssen. Ich sag es noch mal, verstehe mich nicht falsch, aber ich will meine Ruhe.
Roberto:	Dann bleib wenigstens auch ruhig und setz dich endlich hin. Von mir aus. Letztendlich ist das ja sowieso deine Entscheidung.
Ronald:	Du sagst es. Und ich sage dir: Danke für deine Empfehlung, aber dieses Buch ist nur für mich. Meine Geschichten sind nicht für die Masse, die darin nur versucht, dunkle Flecken meines bisherigen Lebens zu finden. Sie sind nicht für alle, noch nicht.

Roberto:	Wieso hast du dann immer allen so stolz von deinem Schreibvorhaben erzählt?
Ronald:	Um deutlich zu machen, dass ich komplett mit etwas anderem weitermachen möchte als bisher. Das ich mit dem ganzen politischen Mist wenigstens ein Weilchen einfach nur in Ruhe gelassen werden möchte und mich nicht zu allem äußern muss. Ich bin jetzt frei und ihr könnt mich alle...O.K.?
Roberto:	Akzeptiert. Gut, nichts mehr davon. ... Dir geht es also gut?!
Ronald:	Blendend. Obwohl ich heute natürlich pünktlich 6.00 Uhr wach war und mir vor dem Frühstück schon wieder ein paar Notizen zu den Zeitungsmeldungen gemacht habe, bis ich gemerkt habe, wie blödsinnig das ist.
Roberto:	Ja, ja, aber das Papier liegt noch auf dem Tisch. Ich behaupte mal, du wirst es wieder tun.
Ronald:	Dieser dämliche tägliche Trott all die Jahre. Ich glaube ich brauch noch eine Weile um da raus zu kommen.
Roberto:	Dann fahr doch einfach mal für eine Weile weg...

5.

Stefan, Antje (*irgendwo*)

Stefan:	Ich kann, ich will, ich muss doch, ach ich weiß doch auch nicht. Er, er, er, ... und ich? Ich sterbe und er weiß es nicht...
Antje:	Du stirbst und ich kann nicht zusehen, wie du dabei immer sturer und feiger wirst. Du kämpfst nicht mehr, das habe ich nicht verdient, das hat er nicht verdient, das hat Bruno nicht verdient und du hast es auch nicht verdient. Alle könnten dir helfen, es erträglicher zu machen und du stößt sie weg. Ich halte

	das nicht aus. Es tut mir leid, ich tue was ich kann. ... Hilf mir, sonst kann ich dir nicht helfen...
--	--

6.

Ronald, Helen (*Wohnraum/ Küche*)

Ronald:	Diese Aasgeier. ... Roberto hat wohl Recht. Ich glaube ich muss erst einmal für eine Weile hier raus. Lass uns einfach wegfliegen. Mal ein paar Wochen abschalten. Hier werde ich ja doch immer nur aufgehalten. Dichterexil wegen Verfolgung durch Presse in der Heimat.
Helen:	Jetzt lass dich doch nicht so von dem allen beeinflussen. Du hast doch selbst immer gesagt, es interessiert dich nicht.
Ronald:	Genau deswegen will ich mich ja auch ausklinken. Hier hab ich einfach nicht die Ruhe dazu.
Helen:	Ich sage ja auch nicht, dass ich nicht gern mit dir in Urlaub fahren will. Es freut mich ja sogar. Aber lass dich einfach nicht so in Stress versetzen. Das macht nämlich alt.
Ronald:	Wer sagt, dass ich nicht jetzt auch mal alt sein darf?!...Ja, ich weiß, ich selbst tue das. Und du hast ja Recht. Eigentlich geht es mir ja super und ich will mir die gute Stimmung nicht verderben lassen. Deswegen will ich einfach ein wenig frischen Wind, weit weg von hier. Einfach ein schöner Urlaub um in Ruhe zu schreiben. Ohne Fluchtcharakter. O.K.? Komm her mein Schatz.
Helen:	So ist es in Ordnung, mein Guter. ...Was wird das denn jetzt?
Ronald:	Nicht gestresst und jung geblieben sein...
Helen:	Ich glaube das wird mir jetzt zu viel.

7.

Maritta, Petra (*Kreisverkehr*)

Maritta:	<p><i>(Pflückt Blumen im Kreisverkehr, singt):</i></p> <p>Eine verliebte Bauernmagd saß unten an dem Flusse. Sie wusch ihr blaues Sonntagskleid Und sprach zu sich: Oh welches Leid, Der Liebste ist zu Fuße In den bösen Krieg In den sichren Tod In den Strom warf sie ihr Sonntagskleid Vergaß darauf ihr großes Leid Trank fröhlich von dem Flusse Bis der Fluß Trank von ihr...</p> <p>Mein Vater hat immer gesagt: Der Wolf, der den Mond anheult und nicht weiß, dass dies eigentlich nur das reflektierte Licht der Sonne ist, das er anbetet, lässt seine Nachtschwärmerei naiv erscheinen. Aber ich schau ihn mir so gerne an, den Mond, und finde ihn wunderschön. Die Sonne lässt sich nicht so betrachten, das direkte Licht macht blind.</p> <p>Ich habe mir eine Zeitung gekauft, aber ich mag sie nicht lesen. Das macht mich immer so müde.</p> <p>Das Wasser trug sie eine Meil, bis zu dem Bauernhofe Dort der Geliebte doch zurück Und träumte schon vom zweisam Glück Sah dann die nassen Stoffe Drin den toten Leib Von dem schönen Weib Er klagte laut: „Warum hoffst Du nicht, Wieder zu sehen mein Angesicht...“</p>
----------	---

Petra:	<i>(Außer Atem)</i> ...Ja mein Gott, hier sind Sie. Diesmal sind Sie aber ganz schön weit gekommen. Kaum dreht man sich mal rum, schon sind Sie weg. Sie wissen doch genau, dass Sie das Gelände nicht verlassen dürfen. Kommen Sie, Sie haben schon das Mittag verpasst, vielleicht schaffen Sie es noch zum Abendbrot, Sie müssen doch Hunger haben. Ich habe welchen, schließlich habe ich Sie die ganze Zeit gesucht. Irgendwann werden wir da noch die Polizei benachrichtigen müssen. Kommen Sie. Sie müssen das doch mal einsehen. Es ist doch nur zu Ihrem Besten. Wir wollen Sie ja auch nicht einsperren müssen, aber so geht das wirklich nicht weiter, hier ist es noch viel zu gefährlich für Sie. Kommen Sie...
--------	---

8.

Ronald, Stefan, Helen (*Flughafenhalle, Bruno spielt mit seiner Mutter*)

Ronald:	Ach komm, Söhnchen, ich will nichts hören von „Angst vor Abschied“. Das ist doch albern! Es ist doch nur für ein paar Wochen und wir waren nun weißgott schon länger weg. Und so verkalkt bin ich durch drei Tage Rente nun auch nicht, dass ich gleich im Ausland in jeden offenen Gullydeckel falle.
Stefan:	So mein' ich das ja auch gar nicht. Jetzt bleib doch mal stehen!
Ronald:	Entschuldige, aber wir fliegen in einer Stunde und gerade war der letzte Aufruf zum Einchecken.
Stefan:	Ich will doch nur sagen, dass es vielleicht unangenehme Veränderungen geben wird.
Ronald:	Fältchen und so, ich weiß schon. ... Ach, schau doch mal wie Bruno versucht Antje zu den Regalen mit der Schokolade zu ziehen, den habt ihr echt süß hingekriegt. Hier nimm, kauft ihm etwas von seinem senilen Großvater.
Stefan:	Hörst du mir überhaupt zu, ich versuche dir etwas zu sagen.

Ronald:	Ja, ja, ich pass schon auf mich auf.
Stefan:	Du? Es geht doch gar nicht...Ich meine...
Ronald:	Außerdem habe ich ja noch deine Mutter, die mir zur Not Mund zu Mund Beatmung gibt, nicht Schatz?
Helen:	Du bist unmöglich Ronald, nimm mal mein Gepäck Stefan, ich geh Bruno noch mal drücken. Und du mach dir nicht so viele Gedanken, wir rufen an wenn wir da sind.
Ronald:	Ich brauche deinen Pass noch. Gib dem Kleinen noch ein Küsschen von mir. ... Jetzt lass dich nicht so hängen. Wir schreiben euch eine Karte, wenn es dich beruhigt.
Stefan:	Verdammt, darum geht es doch gar nicht. Ich bin... Ach, ist auch egal. Schönen Urlaub, ich komm schon klar.
Ronald:	So gefällst du mir besser. ...

9.

Ronald, Helen (*Hotelzimmer*)

Ronald:	Mist! Ich glaube das nicht! Da fährt man weg, um zu schreiben, und was vergisst man? Die Schreibmaschine! Bin ich wirklich schon so alt?
Helen:	Ich glaube du warst einfach nur zu hastig in deiner Sucht nach Ruhe. Aber das ist doch gleich was zum aufschreiben, oder?
Ronald:	So einen Käse kauft einem ja keiner ab, das ist es ja. Es ist aber auch wirklich verhext.

Helen:	Jetzt bleib doch endlich mal stehen.
Ronald:	Vielleicht sollten wir uns auch erstmal hinlegen und beruhigen...
Helen:	Bitte Ronald. Es sind noch nicht mal die Koffer ausgepackt. Außerdem ist es 14.00 Uhr am Nachmittag.
Ronald:	Interviewzeitraum bzw. Nachrichtenrecherche. Eigentlich brauch ich jetzt meinen Kaffee.
Helen:	Was hält dich davon ab, einen Kaffee zu trinken?
Ronald:	Dass dies ein Berufskaffee wäre. Ich bin Rentner, ich bin im Urlaub, ich bin unabhängig und ich will jetzt endlich schreiben.
Helen:	Ist ja in Ordnung. Auch davon hält dich hier niemand ab, außer deiner eigenen Vergesslichkeit.
Ronald:	Na gut. Nicht verzagen! Ich glaube, ich gehe gleich noch mal los.
Helen:	Wohin?
Ronald:	Einen Stift kaufen...

10.

Polizist, Ronald (*Wache*)

Polizist:	Sit down! I won't tell you a third time!
Ronald:	O.k., o.k., o.k. Just relax! (<i>zu sich</i>): Oh Mann! Ich glaub das nicht!

	Well listen, I just crossed the street. There was nobody else. There was no danger.
Polizist:	The lights were red! It is not allowed to cross the street, when the lights are red.
Ronald:	Yes, I know. But this is not a real crime. Everybody does that, when there is no car anywhere.
Polizist:	Well, then stay at home if you can't handle the rules here!
Ronald:	Oh please, I just wanted to tell you that...
Polizist:	Sit down (<i>zieht die Waffe</i>), sit down! You are in an examination here. You are not free to walk around, I told you twice!
Ronald:	I'm sorry, really. Please put that down. I won't stand up. I promise. O.K.?! Can I make a telephone call, please?

11.

Ronald, Helen (*Hotelzimmer*)

Ronald:	„Des Landes verwiesen“. Wegen einer roten Fußgängerampel. Verrückt!
Helen:	Ich verstehe nicht, warum du das so scherzhaft abtust. Du bist verhaftet worden. Du hattest eine Waffe an der Schläfe.
Ronald:	Aufregend, oder?! Du hast jetzt einen richtigen Verbrecher zum Mann. Bonnie und Clyde.
Helen:	Sei nicht immer so endlos albern! Ich finde ein bisschen Ernst schon angebracht. Kaum sind wir hier angekommen müssen wir schon wieder

	packen, nur weil du nicht warten konntest.
Ronald:	Na ja, wenigstens hab ich jetzt wirklich mal Stoff für das Buch und kann endlich anfangen. Immerhin war ich ja extra einen Stift kaufen.
Helen:	Du willst jetzt nicht wirklich schreiben. Wir sollen in einer Stunde das Hotel verlassen haben. Die warten unten um uns zum Flughafen zu bringen.
Ronald:	Wir hatten ja noch gar nicht richtig ausgepackt. Da werde ich mir wohl jetzt noch ein halbes Stündchen Zeit nehmen können...Es sei denn du willst etwas abhaben von der knappen Zeit, du meine Gangsterbraut...
Helen:	Ronald bitte! Dann schreib von mir aus, wenn du dann ruhiger bist.
	<i>(Stimmen von draußen: Ein Mann und eine Frau in heftigem Streit)</i>
Mann:	Du blöde Fotze! Dir werd' ich's zeigen, was es heißt, hinter meinem Rücken einen Andern zu ficken!
Frau:	Bitte lass mich, ich hab doch gar nichts gemacht!
Mann:	Red keine Scheiße du Schlampe, dir wird ich's zeigen was es heißt, mich zu verarschen.
Frau:	Bitte hör auf!
Ronald:	<i>(Geht raus und dazwischen)</i> He, was soll denn das, lassen sie die Frau los!
Mann:	Verpiss dich Opa, dieses Miststück ist meine Frau, das geht dich gar nichts an!
Ronald:	Wenn sie das hier genau neben meinem Hotelzimmer veranstalten geht mich das sehr wohl etwas an. Außerdem hab ich was gegen Leute, die auf wehrlose Frauen einschlagen, sie sollten...

Mann:	...(schlägt ihn nieder) Geh mir nicht auf den Sack du Tatterkreis! ...Und nun zu dir, du kleines Miststück, mit dir bin ich noch nicht fertig! (Zerrt sie weg)
Frau:	Bitte nicht, tu mir nicht weh! ...Au!...
Helen:	(kommt entsetzt angestürzt) Oh Gott, was ist denn bloß passiert? Du blutest ja.
Ronald:	Ich will nach Hause! Verdammt, so langsam wird es wirklich unheimlich. ... Scheiß Rente! Ach Mist!

12.

Roberto, Andreas (*Redaktion*)

Roberto:	Natürlich weiß ich um seine Schwächen. Aber im Gegensatz zu Ihnen ist es nicht mein Job, daraus Profit zu schlagen. Ich bin vor allem auch sein Freund.
Andreas:	Ach kommen Sie! Sie leben doch auch von ihm und seiner Art. Er kann gar nicht aufhören zu arbeiten und Sie wissen das. Also sagen Sie mir mal ehrlich, was dieser Käse von Rückzug aus dem Rampenlicht und Kitschbuch schreiben soll.
Roberto:	Ich glaube das ist seine Art von Normalität. Weniger kann er nicht. Er kann nicht einfach nicht arbeiten. Und er hat es ehrlich satt, immer auf der Höhe der Zeit und ganz vorne mit dabei sein zu müssen. Ich glaube er empfindet das jetzt wirklich als Freiheit. Das Recht auf Alter.
Andreas:	Ich sage Ihnen ganz ehrlich, das kommt mir zu verkrampft vor. Ich glaube, er war bisher wesentlich glücklicher als er es jetzt versucht. Er hatte stets den Job zurück zu schlagen und das hat er genossen. Dem verweigert er sich jetzt. Das kann sich rächen.

Roberto:	Das würde Ihnen gefallen. Noch dazu wenn Sie in der Lage wären, es ein klein wenig zu forcieren. Ist es das, warum Sie mit mir sprechen wollten? Sind die Macken eines alten Mannes wirklich so spannend und Auflagen steigernd?
Andreas:	So etwas kann man immer bringen. Aber tatsächlich wollte ich Sie über etwas anderes in Kenntnis setzen, was ich viel spannender finde. Und halten Sie mich bloß nicht für sentimental, aber selbst ich fände es eine wenig unangebracht, wenn er dies bei seiner Heimkehr in einigen Wochen aus einer veralteten Zeitung erfährt, was mich aber nicht davon abhält, es bald zu bringen.
Roberto:	Jetzt machen Sie es nicht so spannend. Auf dieses Gesülze von ihnen lege ich keinen Wert, da ich Sie tatsächlich keine Spur für sentimental halte. Also was ist los?
Andreas:	In aller Kürze: Sein Sohn ist krank und unser lieber Ronald weiß es anscheinend noch nicht. Und wenn der fitte alte Herr nicht demnächst auf der Straße einfach stehen bleibt, dann wird er ihn noch vor sich begraben müssen.
Roberto:	Sie sind echt so ein primitiver Wicht, dass Sie mit so etwas ihr Geld verdienen und auch noch lächeln dabei! Wo haben Sie das eigentlich schon wieder her?
Andreas:	Danke für das Kompliment. Und wie sagt man so schön: Wir haben unsere Ohren überall...

13.

Ronald, Stefan, Helen (*vor dem Haus*)

Ronald:	(<i>etwas hinkend, mit Verband</i>): Es ist nicht gerade die Art meines Sohnes, betrunken vor der elterlichen Haustür zu hocken. Besonders dann nicht, wenn er uns eigentlich vom Flughafen abholen soll. Was ist los?
---------	--

Stefan:	Ich warte hier, ich warte auf meine lieben Eltern ...und auf das Ende.
Ronald:	Was soll das? Ich verstehe nicht?! Komm doch erstmal mit rein!
Helen:	Ist alles in Ordnung mit dir, ist alles in Ordnung mit Bruno und Antje?
Stefan:	Denen geht es gut, bis auf dass sie mich ertragen müssen. Aber bald falle ich keinem mehr zur Last, muss sich niemand mehr für mich schämen.
Ronald:	Was redest du da, du bist ja vollkommen verwirrt.
Stefan:	Nein, nicht verwirrt. Endlich sehe ich mal alles klar. Ich weiß genau was zu tun ist. Das ist die Konsequenz, die ich immer zeigen sollte.
Helen:	Um Gottes willen, was sagst du da? Ich verstehe kein Wort! Ich rufe deine Frau an.
Stefan:	Meine liebe Frau, die nur noch mit mir zusammen ist aus Pietät, weil sie einen Sterbenden nicht verlassen will. Einen sterbenden Feigling.
Ronald:	Sprich doch bitte nicht so. Was ist los mit dir. Ich will dich nicht so traurig sehen. Was immer auch ist, das wird schon.
Stefan:	Genau, du willst mich so traurig nicht sehen. Wenn irgendein Photograph das sieht. Das wäre nicht gut für dich.
Ronald:	Bitte komm einfach mit rein, setz dich auf die Couch und beruhige dich. Es wird sich alles regeln.
Stefan:	Wird es nicht! Ich bin krank, ich sterbe. Und ich will nicht dahintröcheln auf irgendeiner Krankenhauspritsche und meine Eltern neben mir heulen sehen und mich dafür schämen, dass ich nicht den Arsch in der Hose hatte, sie darauf vorzubereiten.

Helen:	Oh mein Gott! (<i>heult</i>)
Ronald:	Was auch immer du meinst. Alles wird gut, ganz ruhig. Wir sind bei dir und es gibt keinen Grund, dass wir dir irgendwie böse sind. Wir sind deine Eltern und lieben dich. Bitte steh auf und komm rein.
Stefan:	(<i>steht auf</i>) Du hast Recht. Es ist alles in Ordnung. Ich sollte dich in deiner schönen Rente nicht so aufreiben. Dich in Ruhe dein Buch schreiben lassen, ohne dass du dich mit deinem Sohn rumplagen musst.
Ronald:	So ist es besser, mein Guter. Und jetzt mach dir nicht so viele Gedanken um mich oder uns. Uns geht es gut und dich kriegen wir jetzt auch wieder hin.
Stefan:	Vater?
Ronald:	Ja mein Sohn?
Stefan:	Versprich mir etwas!
Ronald:	Was denn?
Stefan:	Schreib dein Buch. Hier bekommst du eine echt tragische Geschichte dafür. (<i>zieht eine Pistole</i>) Bitte schön. (<i>erschießt sich bevor irgendjemand reagieren kann</i>)
Helen:	(<i>schreit, bricht zusammen</i>)
Ronald:	(<i>steht wie versteinert</i>)

14.

Helen, Ronald (*Wohnraum/ Küche*)

(*Ein Bild an der Wand von Stefan mit schwarzem Band zeigt, dass etwas Zeit vergangen ist.*)

Helen:	<p>...Und keiner half dem armen Lämmchen. Alle anderen Tiere standen um die Grube herum und lachten es aus. Da weinte es bitterlich. „Oh weh“, schluchzte es, „warum habe ich nicht auf das schlaue Eichhörnchen gehört. Ich bin ja selbst Schuld.“</p> <p>...Und der Knabe sah auf die Stadt hinab und sagte zu seinem Vater: „Sieh doch wie klein alles von hier oben scheint. Die Menschen in den Gassen sind wie Ameisen.“ „Konzentriere dich Junge“, sprach der Vater, „Du bist hier, um die Jagd zu erlernen. Also nimm das Gewehr und folge mir, wir müssen noch tiefer in den Wald, und höher hinauf, hier werden wir noch auf keinen Bock treffen“...</p>
Ronald:	<p>(<i>kommt etwas hinkend</i>): Schatz, ich gehe noch einmal... Oh, sitzt du noch da. Du darfst dich nicht so gehen lassen, bitte. Wir können doch nicht einfach aufhören zu leben, es muss doch irgendwie weitergehen, so ganz langsam wenigstens.</p>
Helen:	<p>Ronald, du bist ja runter gekommen. Schreibst du nicht?</p>
Ronald:	<p>Ich werde schnell noch mal raus gehen. Etwas frische Luft schnappen und ein paar Besorgungen machen.</p>
Helen:	<p>Einkaufen?! Lass mich das machen. Du sollst doch schreiben. Setz dich wieder hoch, ich gehe schon.</p>
Ronald:	<p>Ich halte das für keine gute Idee.</p>
Helen:	<p>Ich werde dir Papier mitbringen, schönes weißes. Das brauchst du doch. Und frische Brötchen werde ich kaufen für das Frühstück...</p>
Ronald:	<p>Schatz, es ist später Nachmittag und Papier brauche ich auch keines. Und ich</p>

	glaube, du solltest einfach...
Helen:	Nein, nein, nein. Ich sollte rausgehen, an die frische Luft. Nicht immer hier am Fenster sitzen, hast du selbst gesagt. Ich muss nach draußen, ich werde einkaufen. Du musst dich hinsetzen, du musst dich beruhigen. Dir muss es gut gehen, du musst schreiben.
Ronald:	Ich will mich nicht setzen. Und mir geht es gut, danke. Ich halte das für keine gute Idee, wenn du so einfach auf die Straße gehst. Im Morgenmantel.
Helen:	Ein Mantel hält im Sommer die Schneeflocken fern, und im Winter die Mücken. Nur im Herbst sollen die Blätter auf die Haut fallen dürfen. Das hat Stefan immer gesagt. Verrückt oder, total verdreht. Jetzt ist Frühling, ich sollte mich umziehen zum einkaufen.
Ronald:	Bitte, mein Liebling. Ich weiß doch nicht, was ich dir sagen soll. Ich weiß, es ist nicht einfach. Aber man darf sich doch so nicht einfach gehen lassen. Ich will dir ja helfen, aber ich muss doch auch leben können. Und wir müssen einfach stark sein. Ich will...ach ich weiß doch auch nicht.
Helen:	Genau, du hast Recht. Einfach vergessen. Alles ist in Ordnung und du brauchst deine Ruhe. Ich gehe einkaufen, ich werde dich nicht stören.
Ronald:	Nein, bitte, so meine ich das nicht. Bitte lass uns doch jetzt den Verstand nicht verlieren! Es ist doch schon schwer genug.
Helen:	Ich lasse dich in Ruhe schreiben. Ich gehe an die frische Luft. Keine Sorge, es ist warm draußen, ich brauche keinen Mantel... <i>(sieh geht wie ferngesteuert nach draußen)</i>
Ronald:	<i>(zu sich)</i> Verdammte, das gibt es doch nicht. Was für eine beschissene Geschichte läuft hier. Ich habe doch keinem etwas getan. <i>(rennt hinterher)</i>

	<i>(draussen Reifenquietschen und ein Zusammenstoß)</i>
Ronald:	<i>(von draußen) Helen! Verdammt! Oh nein, nein, nein. (kommt rein gerannt zum Telefon)</i>

15.

Roberto, Ronald (*Krankenhaus*)

Roberto:	Wie geht es ihr...und dir?
Ronald:	<p>Ich bin heute durch die Aufnahmehalle gelaufen um die Leute zu beobachten. Da läuft plötzlich eine Frau neben mir. Ihrem Gesicht nach war sie weit über sechzig, aber ihre Augen verrieten, wenn man mal von den Ringen darunter absah, dass sie jünger sein musste. Sie lief einfach neben mir her und fing an zu erzählen.</p> <p>Sie habe die ganze Nacht wunderschön geschlafen. Wie schon seit Jahren nicht mehr. Ihre Tochter sei nämlich gestern gestorben. Nach 3 Jahren Wachkoma. Sie hatte all die Jahre versucht, sie irgendwie zu erreichen. Nie reagierte sie. Sie hat ihr Bücher vorgelesen, gesungen, ihr Filme gezeigt und Fotos. Sie hat sie mit nach Hause genommen für ein Jahr und abwechselnd in ihr Zimmer oder auf die Terrasse im Garten gelegt. Nichts. Dabei war die Frau immer in dem festen Glauben gewesen, irgendeine Reaktion in ihr hervorrufen zu können, wenn sie nur das richtige Mittel dazu fände. Am Ende hatte sie nicht mehr die Kraft und musste sie wieder ins Krankenhaus bringen, hat sie aber jeden Tag besucht. Gestern musste sie kurz auf die Toilette und legte gedankenversunken die Tageszeitung, die sie gewohnheitsmäßig mit hatte und stumm las, während sie im Krankenhaus auf die Besuchszeit wartete, auf die Decke ihrer Tochter. Als sie wieder kam hielt das Mädchen die Zeitung fest, zeigte ein fast unerkennbar leichtes Lächeln auf ihren Lippen und war eingeschlafen. Da endlich wusste die Frau, was ihrer Tochter fehlte. Die größten Weisheiten und poetischsten Schönheiten der Literatur hatte sie ihr vorgetragen, nie hatte sie daran gedacht ihr das banalste Tagesgeschehen aus</p>

	<p>einer Zeitung zu erzählen. Aber genau das war es, noch einmal ganz aktuell an einem normalen Tag teilzuhaben mit all seinen Normalitäten, ohne große Worte und Philosophie. Das war es, was die Tochter wollte und nun konnte sie sich ganz beruhigt in das unbekannte Dunkel fallen lassen, was sie all die Jahre schon festgehalten hatte.</p> <p>Die Frau schien so gelöst während sie mir das erzählte, dass ich mich nicht scheute sie zu fragen, was sie jetzt tun würde. Sie lächelte mich an und sagte: „Dasselbe was ich letzte Nacht schon getan habe und davor so lange nicht: Schlafen gehen.“ Dann ging sie weg von mir durch die Tür aus dem Krankenhaus. Das letzte, was ich sah, war etwas, was sie in ihrer Hand hielt und was aussah wie ein Pillendöschen.</p> <p>Was sagst du dazu?</p>
Roberto:	<p>Eine rührende Geschichte. Auch wenn ich ihr wahrscheinlich nachgelaufen wäre, um sie irgendwie aufzuhalten. Aber das ist ja gar nicht das, was dich jetzt interessieren soll. Wie geht es ihr, kommt sie durch? Brauchst du irgendwie Hilfe?</p>
Ronald:	<p>Ich habe mal versucht so eine Geschichte zu schreiben, aber irgendwie kriege ich das so versöhnlich nicht hin, es wird immer irgendwie brutaler. Ich wollte dir eigentlich in ein paar Wochen einige Sachen zum Abdruck geben, aber das Farbband meiner Schreibmaschine ist leer. Und neue gibt es nicht mehr für dieses alte Gerät.</p>
Roberto:	<p>Verdammt, kannst du an nichts wichtigeres denken, dieses blöde Buch ist doch jetzt vollkommen zweitrangig, das kannst du dir doch irgendwann mal überlegen. Ich bin jetzt wirklich nur als Freund hier, ich glaube du brauchst Hilfe. Ich will dir helfen. Komm, bleib doch einfach mal stehen und setz dich. Und dann sag mir, wie es Helen geht.</p>
Ronald:	<p>Sie schläft.</p>
Roberto:	<p>Schön. Haben die Ärzte etwas gesagt, wie ihre Chancen stehen.</p>

Ronald:	Sie schläft.
---------	--------------

16.

Verkäuferin, Ronald, Andreas (*Geschäft*)

Verkäuferin:	Das kommt ganz darauf an, was sie damit machen wollen.
Ronald:	Schreiben, nur schreiben.
Verkäuferin:	Dann reicht die Grafikkarte völlig. Es gibt halt viele Leute, die mit Notebooks Filme schauen oder...
Ronald:	...Nein, nein, nein nichts mit Filmen oder Fernsehen. Das will ich nicht mehr. Nur in Ruhe schreiben, nur in Ruhe schreiben...
Andreas:	Na das ist aber eine Überraschung. Freut mich, dass Sie sich wieder daran machen zu arbeiten.
Ronald:	Verschwenden Sie, lassen Sie mich in Ruhe.
Andreas:	Ich will Sie gar nicht länger stören, mein Lieber. Ich verstehe vollkommen, dass Sie gerade andere Sorgen haben. Aber Sie sollten wissen, dass die ganze Nation mit ihnen leidet. Sie auf dem Titelblatt erzielen Höchstauflagen und wir können uns vor aufmunternden Leserbriefen an Sie kaum retten. Sie sollten sich nicht so zurückziehen. Man will Sie wieder lächeln sehen und ihre gewohnt schlagfertigen Statements austeilen.
Ronald:	Haben sie auch Fotoapparate.
Verkäuferin:	Natürlich.
Ronald:	Nehmen sie sich schnell einen. Sie wollen ein lockeres Statement von mir? Dann hätte ich Ruhe vor ihnen?

Andreas:	Selbst wenn ich ihnen damit etwas Nettes entlocken könnte, wir wissen doch beide, dass ihre Ruhe vor mir immer nur auf Zeit sein kann.	
Ronald:	Wie dumm von mir. Ich werde ihnen trotzdem etwas geben.	
Andreas:	So kenne ich sie, dann legen sie mal los!	
Ronald:	Sie wollen etwas Zitierfähiges, etwas Großes für die Hochglanztitel, am besten noch mit Bild?! Etwas Schlagfertiges von mir altem Sack?! <i>(zieht eine Pistole)</i> Dann Bitte schön. <i>(erschießt Andreas)</i>	
Verkäuferin:	<i>(schreit)</i>	
Ronald:	<i>(steht wie versteinert)</i>	

17.

Maritta, Ronald, Petra, Roberto *(Klinik)*

Maritta:	<i>(in der Hand eine Zeitung)</i> Oh, Entschuldigung. Ich wollte sie nicht erschrecken. Ich dachte sie schlafen, sie sitzen ja schon lange so vollkommen regungslos da.
Ronald:	Nein, nein. Ich habe mich nur einen Moment zufrieden zurückgelehnt. Ich bin fertig geworden.
Maritta:	Wollen sie mir erzählen womit.
Ronald:	Ich habe geschrieben, mein Buch ist fertig. Ich habe soeben mein Notebook zugeklappt und durchgeatmet.
Maritta:	Das ist schön. Das Gefühl, etwas Gutes beendet zu haben, muss etwas

	wundervolles sein. Was wollen sie jetzt tun?
Ronald:	Ich weiß nicht
Maritta:	Ich glaube, ich brauche etwas frische Luft. Kommen sie doch mit, wir gehen spazieren. Ich kenne eine Wiese, nicht weit von hier, um die Vögel kreisen, und auf der immer die schönsten Blumen wachsen. Sie erzählen mir dabei von ihrem Buch. Und ich pflücke ihnen einen Strauß, der zu den Farben ihrer Phantasie passt.
Ronald:	Sie beflügeln mich. Ich muss nur noch mein Notebook einpacken, damit ich es mitnehmen kann. Man weiß ja nie, ob da nicht vielleicht jemand...
Petra:	Hier sind Sie. Na wenigstens sind Sie diesmal noch im Haus. Sie wissen doch genau, dass Sie nicht auf diese Station dürfen. Die Leute hier brauchen Ruhe. Kommen Sie. Ist ihnen unser schöner Hof nicht groß genug. Auch da wachsen doch ein paar Blumen. Kommen Sie. Es ist bald Mittagszeit und Sie wollen doch nicht schon wieder eine Mahlzeit verpassen. So ein zartes junges Ding wie Sie muss doch essen. Und nehmen Sie nicht immer die Zeitung vom Schwesterntisch. Fragen Sie doch, dann findet sich schon etwas für Sie. Kommen Sie. Mein Gott, ich glaube, irgendwann werden wir Sie doch noch einschließen müssen. Und das wollen Sie doch nicht, oder. Kommen Sie. ... Ach und Sie, mein Herr, Sie haben Besuch. ... Kommen Sie. <i>(mit Maritta ab)</i>
Roberto:	Wie geht es dir?
Ronald:	Roberto, du kommst spät. Die Redaktionssitzung hat bereits um 14.00 Uhr begonnen.
Roberto:	Wir haben hier keine Sitzung Ronald. Ich komme dich einfach nur besuchen.
Ronald:	Genau, genau. Du willst das Skript abholen. Ich bin fertig Roberto, fertig. Ich habe soeben mein Notebook zugeklappt.

Roberto:	Ich bin nicht hier um dein Buch abzuholen. Du schreibst gar nichts Ronald. Du hast hier auch kein Notebook. Du sollst hier einfach nur zur Ruhe kommen. Man kümmert sich hier um dich. Ich kann das nicht mehr.
Ronald:	Ja, ja. Ruhe habe ich jetzt wo ich fertig bin. Ich werde jetzt mal richtig ausschlafen und dann werde ich ein paar Interviews geben und anschließend mit meiner Frau in Urlaub fahren.
Roberto:	Es bricht mir das Herz, aber ich kann nicht anders. Ich komme um mich zu verabschieden. Ich werde für xxx in xxx arbeiten. Aber von mir aus. Wenn du mir zwischendurch schreiben willst oder mir Sachen schicken willst, dann werde ich sehen, was ich für dich tun kann. Das ist alles. <i>(ab)</i>
Ronald:	Ich habe auch schon neue Ideen. Dieser Andreas wird sich wundern. Diesmal kriegt er seine Abrechnung. Er hatte wohl Recht. Ich kann nicht aufhören. Aber diesmal wird es besser denn je. Ich bin zurück. Ruf die Zeitung an...

18.

Journalistin, Ronald (*Interview*)

Journalistin:	Ein frisch berenteter politischer Satiriker setzt sich hin um ein Buch zu schreiben. Und was tut er? Er schreibt ein Buch über einen frisch berenteten Satiriker, der sich hinsetzt um ein Buch zu schreiben, und dem es einfach nicht gelingen will. Dem alles entgleitet, und der am Ende vor der völligen Katastrophe steht. Ein mutiger Selbstversuch.
Ronald:	Nun, ich wollte einfach sehen, was alles schief gehen kann. Wie sehr man sich in eine Sache verrennen kann. Und das gepaart mit allen möglichen widrigen äußeren Umständen. Quasi das totale Überstrapazieren einer Pechsträhne.
Journalistin:	Mit ihren Kitschdrohungen haben sie etwas in die Irre geführt.

Ronald:	Es geht mir, glaube ich, vor allem um das Zeigen klischeehasierter Lebensumstände im Positiven wie im Negativen. Ich habe jahrelang Menschen erlebt, die das zum Teil wirklich so leben und meinen, die auch so sprechen. Da ist die bescheuertste Soap gar nicht so weit davon entfernt.
Journalistin:	Behaupten sie immer noch, dass hier keine Abrechnung vorliegt, so gnadenlos wie sie in diesem Buch ihre ehemalige Umwelt bloßstellen und mit Widersachern umgehen?
Ronald:	Abrechnung lag mir fern. Aber es war mir wichtig zu zeigen, wie sehr das bisherige Leben nachwirkt und das man aus den täglichen Routinen nur schwer ausbrechen kann und selten wirklich Ruhe findet. Eine Tatsache, die mich beim Schreiben auch ganz praktisch betroffen hat. Der Hang zu eher düsteren und drastischen Auswegen aus diesem Problem ist dann einfach meinem makaberen Spieltrieb mit den Möglichkeiten des Erzählens geschuldet.
Journalistin:	Was mich wirklich interessiert: Was sagt ihre Familie zu diesem Selbstexperiment. Ich meine sie gehen ja nicht gerade zimperlich mit ihr um.
Ronald:	Ach wissen Sie, ich habe lange mit meiner Tochter über das Projekt gesprochen und ob ich meine Frau, die vor einigen Jahren nach langer Krankheit gestorben ist, so darstellen kann. Sie hat mir immer Mut gemacht und gemeint, sie erscheine schließlich als Ruhepol, an dem sich mein Held über weite Teile der Geschichte festhalten kann und den nur eins zerstört: Das schockierende Auseinanderbrechen der Familie
Journalistin:	Sie sagten ihre Tochter. Im Buch gibt es aber nur einen Sohn, der anscheinend ein eher gestörtes Verhältnis zu seinem Vater hat.
Ronald:	Der Sohn ist frei erfunden. Da habe ich tatsächlich alles gebündelt, was ich hätte falsch machen können. Aus dieser Konstellation wollte ich alle real existierenden Menschen heraushalten. Aber meine Tochter erscheint sehr wohl im Buch.

Journalistin:	Was wollen sie jetzt tun, da ihr Projekt beendet ist. Wir werden doch sicherlich wieder etwas von ihnen hören.
Ronald.	Ich glaube jetzt wo das alles erst einmal beendet ist und ich auch den Kopf wieder etwas frei habe, möchte ich erst einmal richtig ausschlafen...

Ende

Nicht eingefügte Szene:Stefan, Antje (*irgendwo*)

Stefan:	Weißt du, was das Schlimmste ist?! Dass er sich jetzt nicht einfach normal verhalten kann. Nein er muss den totalen Bruch zelebrieren und dieses blöde – IchbinjetzteinalterMann,derinRuheundweltabgewandtseinkitschigesBuchschreibe nwill- Ding abzieht.
Antje:	Jetzt lass ihn doch, es geht ihm ja anscheinend gut dabei. Und irgendwie glaub ich, dass es genau das ist, was du nicht erträgst.
Stefan:	Blödsinn! Das ist doch der reinste Krampf. Und trotzdem überfordert der „alte Mann“ im selben Moment meine Mutter mit seiner plötzlich freien Energie.
Antje:	Sorry, aber das Schlimmste an ihm ist, dass er es nicht geschafft hat, etwas von seiner Konsequenz auf dich zu übertragen. Du könntest noch so viel schaffen! Stattdessen zerfließt du in Selbstmitleid und wartest auf dein Ende. Wem soll das denn bitte schön helfen?!
Stefan:	Ich kann es ihm nicht sagen.